

Im Gespräch mit: Jeronim Perović

Der Schaffhauser Historiker Jeronim Perović sagt im Interview, warum die Zerstörung der Ukraine vorerst weitergehen wird. Und er erklärt, wieso Öl-Embargos in der Vergangenheit nie wirklich funktioniert haben.

«Die russische Armee zerstört gezielt Infrastruktur und Industrie»

Rico Steinemann

Jeronim Perović hat sich ausgiebig mit Russlands Rohstoffreichtum befasst und erst kürzlich das Buch «Rohstoffmacht Russland – Eine globale Energiegeschichte» veröffentlicht. Im Gespräch analysiert er die Aktualität in der Ukraine. Der Russland-Experte wirft aber auch einen Blick zurück in die Vergangenheit und spricht darüber, warum russisches Öl für Europa stets attraktiv war.

Herr Perović, der Präsident der Ukraine, Wolodymyr Selenskyi, sagte kürzlich, dass der Krieg erst vorbei sein werde, wenn die Ukraine alle von Moskaus Truppen okkupierten Gebiete zurückerobert hat. Wie kann dieser Krieg enden?

Jeronim Perović: Wir müssen uns auf einen möglicherweise langen Zermübungskrieg einstellen. Das Problem ist, dass Putin es sich nicht leisten kann, als Verlierer aus diesem Krieg hervorzugehen. Und eine Rückkehr zur Situation vor dem 24. Februar wäre gleichbedeutend mit einer Niederlage. Damit wäre der Machterhalt Putins und der von ihm abhängigen Elite gefährdet. Wobei mittlerweile auch im russischen Staatsfernsehen die Probleme der russischen Armee nicht mehr verheimlicht werden.

Welche sind das?

Perović: Aufgrund der Sanktionen sind die Lieferketten unterbrochen. Der russischen Rüstungsindustrie fehlen bestimmte Technologiekomponenten aus dem Westen. Aber auch wenn die russische Armee noch genügend Material hat, so ist sie doch knapp an Soldaten. Die Verluste waren enorm. Zwar werden die regulären Aushebungen der Armee noch in diesem Jahr Hunderttausende neuer Rekruten zuführen. Doch diese jungen Männer sind nicht kriegserfahren und die Moral ist tief. Niemand will in der Ukraine sterben. Dagegen kämpfen die Ukrainer für die Heimat und werden mit immer mehr Waffen aus Nato-Staaten versorgt. Mittlerweile geht Kiew sogar davon aus, dass die Ukraine gegen Russland siegen kann. Dies schafft eine brandgefährliche Situation.

Niemand will, dass Russland sich in einer Sackgasse sieht.

Perović: Genau. Man darf nicht vergessen, dass Nuklearwaffen zum Militärarsenal der russischen Armee gehören. So sehr der Ukraine der Sieg zu wünschen ist, ein Einsatz von nichtkonventionellen Waffen auf ukrainischem Territorium wäre ein Albtraum und hätte zudem enormes Eskalationspotenzial. Für den Westen ist die Unterstützung der Ukraine mit schweren Waffen deshalb eine Gratwanderung. Denn an einem Nuklearkrieg kann niemand ein Interesse haben.

Russland feierte am 9. Mai den Sieg über Nazideutschland. Putin hat dabei eine Rede gehalten. Sie haben sich diese angehört. Wie interpretieren Sie die Rede des russischen Machthabers?

Perović: Der Kriegsverlauf lässt Putin als Abenteuerer und irrational aussehen. Doch das ist er nicht. Und deshalb hat er auf eine Brandrede und die Ausrufung der totalen Mobilmachung verzichtet. Sein Plan eines schnellen Sieges ist nicht aufgegangen, weil er die Situation völlig falsch eingeschätzt hat. Siegen muss er zwar trotzdem, gleichzeitig hat er sich den neuen Realitäten angepasst. So war es auffällig, dass er in seiner Rede die Ukraine mit keinem Wort erwähnt hat und nur vom Donbass gesprochen hat. Das entspricht nicht den ursprünglichen Wunschvorstellungen, denn Moskau wollte die ganze Ukraine kontrollieren. Doch mit dem Südosten und Osten hat Russland bereits sehr viel Territorium erobert.



Ein Mann steht in der Ruine eines von russischer Artillerie getroffenen Gebäudes in der Nähe von Odessa. (Bild vom 16. Mai 2022)

BILD KEY

Die Zerstörung der Ukraine schreitet derweil voran. Was für eine Zukunft kann es in der Ukraine geben?

Perović: Das ist eine schwierige Frage. Die Ukraine hat jedes Recht, sich zu wehren und verlorene Gebiete zurückzuerobern. Doch die russische Armee ist trotz militärischer Rückschläge nach wie vor in der Lage, der Ukraine mit ihrer Luftwaffe und Raketenangriffen enormen Schaden zuzufügen. Die russische Armee zerstört gezielt Infrastruktur und Industrie, greift aber auch zivile Objekte an. Die Wirtschaftsleistung der Ukraine dürfte bereits jetzt um 30 bis 40 Prozent eingebrochen sein. Offenbar bereiten beide Seiten für den Sommer neue Offensiven vor. Das heisst: Die Zerstörung der Ukraine wird weitergehen, die Kosten steigen an und mit jedem weiteren Kriegstag nimmt auch die Gefahr der Eskalation zu, sollte Russland tatsächlich in Bedrängnis geraten. Aus meiner Sicht müsste deshalb auch der Westen ein Interesse haben, dass sich die Situation stabilisiert. Die Diplomatie muss unbedingt wieder aktiviert werden. Dass nach drei Monaten Krieg kürzlich die Verteidigungsminister der USA und Russlands erstmals miteinander telefoniert haben, ist wichtig und richtig.

Wie könnte denn eine neue Sicherheitsordnung in Europa aussehen?

Perović: Von der Idee einer kooperativen Sicherheitsordnung müssen wir uns endgültig verabschieden. Russland hat mit seinem Verhalten gezeigt, dass es sich nicht in ein normbasiertes System integrieren lässt. Wir kehren also wieder in die Zeit des Kalten Krieges zurück, ein System, das auf einem Gleichgewicht der Mächte und militärischer Abschreckung beruhte. Doch auch im Kalten Krieg blieben die Kommunikationskanäle zwischen West und Ost offen, um Eskalation zu verhindern. Die Situation im Kalten Krieg war aber auch deshalb stabil, weil die geopolitischen Interessenssphären zwischen dem kapitalistischen Westen und dem kommunistischen Osten in Europa klar abgesteckt waren. Es widerstrebt uns zutiefst, das zu akzeptieren, doch es wird

sich solange keine neue Stabilität in Europa einstellen, bis nicht klar ist, wo genau die Trennlinien zwischen West und Ost in Europa verlaufen. Das ist leider die neue Realität, in die uns Russland hineingezwungen hat.

Finnland und Schweden haben in der Zwischenzeit den Nato-Beitritt beschlossen. Das dürfte Russland nicht gefallen.

Perović: Natürlich nicht. Russland hat mit der eklatanten Missachtung der Souveränität der Ukraine, der Verletzung des Völkerrechts und der Gewaltanwendung gegen einen souveränen Staat eine Reaktion und Geschlossenheit auf westlicher Seite hervorgerufen, die es vorher so nicht gab. Finnland und Schweden waren jahrzehntelang neutral. Dass diese Länder sich nun zu einem Nato-Beitritt entschlossen haben, bedeutet für Russland eine rapide Verschlechterung der militärstrategischen Situation. Es gibt eine neue lange Front mit einer aus Moskauer Sicht feindlichen Organisation. Die russische Führung hat bereits angedeutet, Nuklearwaffen und Abwehrsysteme Richtung finnischer Grenze zu verlegen. Ich glaube aber nicht, dass dies einen neuen Kriegsherd schaffen wird. Russland will keinen Krieg mit der Nato, da sie einen solchen nicht gewinnen könnte.

Es herrscht derzeit auch ein Tauziehen um ein mögliches Öl-Embargo der EU. Sie haben kürzlich ein Buch über die Rohstoffmacht Russland geschrieben, in dem Sie unter anderem darlegen, wie Macht und Energie zusammengehen. Wäre ein Embargo nützlich?

Perović: Es ist eine Verzweigungstat. Weil der Westen nicht direkt militärisch eingreifen kann, sind alle Massnahmen willkommen, die Russland schaden können. Aber es gibt zwei Probleme. Erstens: Sanktionen scheinen insgesamt keine grosse Wirkung auf die russische Politik zu haben. Und zweitens: Sanktioniert man Energie, also Öl und Gas, ist unklar, wie gross die Einbussen im russischen Staatsbudget tatsächlich sein werden.

Erklären Sie.

Perović: Öl ist relativ mobil, es lässt sich per Tanker an jeden beliebigen Ort der Welt verschiffen. Russland wird also andere Absatzmärkte finden. Jetzt, wo der Ölpreis hoch ist, verdient Russland sogar noch mehr als vor dem Krieg! Gas ist zwar viel stärker von einer regionalen Infrastruktur, also von Pipelines, abhängig. Die Abhängigkeiten zwischen Russland und Europa sind beim Gas aber gegenseitig und die Umorientierung auf andere Lieferanten und Märkte dauert länger. Aber auch hier gilt: Solange Gas global nachgefragt ist, wird Russland diesen Rohstoff verkaufen können. Deshalb stellt sich für mich die Frage, wem ein solches Embargo letztlich mehr schaden würde. Auch in der Vergangenheit haben Energieembargos nie wirklich funktioniert.

Weshalb?

Perović: In meinem Buch habe ich mir die Energiegeschichte Russlands über die letzten 100 Jahren angeschaut. Dabei gab es immer wieder – nach Revolutionen und Kriegen – ähnliche Konstellationen wie heute. Schon nach der bolschewistischen Revolution 1917 haben westliche Energieunternehmen versucht, die Einfuhr russischen Öls zu verhindern. Das hat nicht funktioniert, denn das Öl aus Russland war schlicht zu billig, als dass es sich hätte vom Markt fernhalten können. Auch Ideologie spielte kaum eine Rolle. Das faschistische Italien versorgte sich mit Erdöl aus dem bolschewistischen Russland. Auch nach dem Beginn des Kalten Krieges dauerte es nur wenige Jahre, bis der Handel mit der Sowjetunion wieder aufgenommen wurde. Der «Eiserne Vorhang» hielt den Energiefluss nicht auf. Solange die Welt fossile Energieträger braucht, wird Russland eine Rolle im Energiemarkt spielen. Aus russischer Sicht spielt es dabei keine Rolle, wo sie ihre Energieträger absetzen. Für Europa dagegen ist es auch eine Frage des Preises, denn Russland liegt geografisch nahe, die Transportwege sind kurz, und deshalb sind russische Rohstoffe attraktiv.



Jeronim Perović

Der 1971 in Schaffhausen geborene Historiker Jeronim Perović studierte an der Universität Zürich Geschichte, Politikwissenschaften und russische Literatur. Heute ist Perović Professor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Zürich und wissenschaftlicher Direktor des Center for Eastern European Studies. Der Historiker hat zahlreiche Studien- und Forschungsaufenthalte im Ausland absolviert, mit Stationen in Moskau, Washington und dem Davis Center for Russian and Eurasian Studies der Universität Harvard. Perović ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt mit seiner Familie in Schaffhausen.